

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
„ Deutschland 1.60 M.
„ Oesterreich 1 Fl.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

Erscheint wöchentlich.

No. 143. VI. Jahrg.

London, den 18. Juli 1891.

Preis per No. 1d.

Aufruf!

Frisch auf, Du Volk! — Die Freiheitsbanner wehen,
Zerbrech das schnöde Sklavenjoch entzwei;
Vergiss des Weibes, Deiner Kinder Flehen,
Durch Thaten, nicht durch Klagen wirst Du frei. —
Dampf wirbelt allerorten der Trommelklang,
Wild braust aus den Kehlen der Schlachtensang,
Die Erde erbebt vom ehernen Tritt
Der Sklaven-Kolonnen dröhnendem Schritt.

Die Zeit ist reif! Proletarier, zaudert nicht!
Zum Kampfe ruft das höchste Gut der Welt!
Für Freiheit stirb! — Ein elendig' feiger Wicht,
Der sinnet noch, wer sieget oder fällt.
Anspornend der Lohnsklaven Kampfesmuth,
Geschürt von der Winde rasender Wuth —
Der Flammen verzehrende Glut loht auf,
Tyannenblut saugend im rüchenden Lauf.

Wie Wetterleuchten in dunkler, schwüler Nacht,
Entflammt durch Hass und Gram und bittr' Noth,
Mit der Schnee-Lawine ungestümer Macht
Erschallt die Losung: „Freiheit oder Tod“. —
Kühn weht die Fahne in des Kampfes Rauch,
Wie der Sonne Glühen im Morgenhauch;
Umwallt die Helden der heil'gen Sache,
Der Unschuld schirmende Wehr und Wache.

Da! — Blitze zucken! — Wie Donnerschlag ein Knall! —
Die Lüfte erfüllt das Siegesgeschrei! —
Es kündigt der Herrschaftssäule jähen Fall,
Dass lautjauchzend das Volk sich in Armen hält,
Auf Knien die Schaar der Söldlinge fällt,
Am Galgen sich Geldprotz und Pfaffe wiegt
Und Wahrheit hat Lug und Betrug besiegt.

Geküsst vom Morgenthau,
Liebkost von Lüften lau,
Begrüsst vom Sonnenstrahl,
Von Welten ohne Zahl,
Roth prangt die Fahne im Siegesglanz,
Geschmückt mit der Jungfrauen Lorbeerkranz.

Friede auf Erden! Den Menschen ein Wohlgefallen
Durch's Weltenall die frohe Botschaft wiederklingt. —
Von Selbstsucht, der Zwietracht giftigem Zank und Streit,
Des Aberglaubens anfäulender Pest befreit,
Des Glückes Frohsinn in die ärmste Hütte dringt,
Durch Berg und Thal der Jubellieder Klänge hallen.

Chas. Diether.

Anarchistische Moral.

VON P. KRAPOTKINE.

Aus dem Französischen für die „Autonomie“ übersetzt, von Genossin M.

VI.

Wir sehen also, dass, sobald wir die Thiergesellschaften beobachten — nicht mit den Augen eines interessirten Bourgeois, sondern als unparteiischer intelligenter Forscher —, wir zu dem Resultat gelangen, dass das Prinzip: „Behandle die Andern, sowie du von ihnen unter ähnlichen Umständen behandelt sein möchtest“, sich in jedem Gesellschaftsleben vorfindet.

Und wenn man die Entwicklung oder Evolution der Thierwelt etwas näher prüft, entdeckt man (mit dem Zoologen Kessler und

Oekonomisten Tschernyschewsky), dass dieses Prinzip, mit einem Wort Solidarität zusammengefasst, einen unendlich grösseren Antheil in der Entwicklung der Thierwelt gehabt hat, als alle möglichen Anpassungen, welche aus dem Kampf um's Dasein unter Individuen um persönliche Vortheile resultirt, haben könnten.

Es ist klar, dass man der Ausübung der Solidarität noch mehr in den menschlichen Gesellschaften begegnet. Schon die auf der höchsten Thierstufe stehenden Affengesellschaften überraschen uns durch ihr stark ausgeprägtes Solidaritätsgefühl. Der Mensch geht noch weiter auf dieser Bahn, und dieses allein erlaubt ihm seine schwächliche Gattung inmitten all' der ihn bedrohenden Naturelemente zu schützen und fortzupflanzen und seine Intelligenz zu entwickeln.

Und prüfen wir das Gesellschaftsleben der primitiven Völker, welche bis heute auf der Stufe der Steinperiode geblieben sind, so findet man, dass in ihrem Stamme die Solidarität auf der höchsten Stufe ausgeübt wird.

Das ist es, warum auch dieses Gefühl, diese Ausübung der Solidarität nie, selbst in den schlechtesten Geschichtsepochen nicht aufhört. Selbst in Zeiten rücksichtsloser Beherrschung, Sklaverei und Ausbeutung, wo dieses Prinzip mit Füßen getreten wird, bleibt es in den Gedanken der Masse so gut geborgen, dass es einen Druck gegen die schlechten Einrichtungen, eine Revolution herbeiführt. Dies ist sehr leicht verständlich; denn ohne dasselbe müsste die Gesellschaft zu Grunde gehen.

Für die überwiegende Mehrzahl der Thiere und Menschen bleibt und muss dieses Gefühl im Zustande erworbener Gewohnheit bleiben, als ein dem Geiste stets vorschwebendes Prinzip, selbst wenn es oft in Handlungen verkannt wird.

Die ganze Evolution des Thierreichs spricht hier in uns und sie ist lang, sehr lang, sie zählt Hunderte von Millionen von Jahren.

Selbst wenn wir wollten, könnten wir uns dieses Gefühls nicht entledigen. Es wäre leichter für den Menschen, sich wieder zu gewöhnen, vierfüssig zu laufen, als sich des moralischen Gefühls entledigen; es ist älter in der thierischen Entwicklung wie die aufrechte Gestalt des Menschen. Der moralische Sinn ist gerade so eine natürliche Eigenschaft in uns wie der Geruchs- oder Tastsinn.

Was das Gesetz und die Religion anbelangt, die ja auch dieses Prinzip predigten, so wissen wir zu gut, dass sie es einfach eskamotirten, um ihre Waare — ihre Vorschriften zu Gunsten der Eroberer, Ausbeuter und Pfaffen — damit zu decken. Wie hätten sie sonst ohne dieses Prinzip der Solidarität, dessen Richtigkeit im Allgemeinen anerkannt wird, so viel Macht über das Seelenleben der Menschen erlangt? Sie bedeckten sich beide damit gerade so, wie die Autorität, welche auch nur deshalb fortbesteht, weil sie sich als Beschützerin der Schwachen gegen die Stärkeren ausgiebt.

Erst, wenn die Menschen das Gesetz, die Autorität und Religion über den Haufen geworfen, werden sie wieder in den Besitz ihres moralischen Prinzips gelangen — das sie sich haben entwenden lassen — um es einer Kritik zu unterwerfen und von den Verfälschungen, mit denen es die Richter, Regierungen und Pfaffen vergifteten und noch immer vergiften, zu säubern.

Aber — das moralische Prinzip leugnen, weil die Kirche und das Gesetz es ausnützten, wäre gerade so unvernünftig, als wenn man erklären wollte, sich nie zu waschen, mit Trichinen vergiftetes Schweinefleisch zu essen und den gemeinschaftlichen Besitz des Bodens nicht zu wollen, einfach darum, weil der Koran das tägliche Waschen vorschreibt, weil der Gesundheitslehrer Moses den Hebräern das Schweinefleisch verbot, weil der Chariat (Ergänzung des Koran) gebietet, dass aller drei Jahre hindurch unbenutzte Boden an die Gemeinschaft zurückfällt.

Uebrigens, das Prinzip, Andere zu behandeln, wie man selbst behandelt sein möchte — was ist es anders als das Gleichheitsprinzip, das Grundprinzip der Anarchie? Und wie kann man auch nur dazu kommen, sich für einen Anarchisten zu halten, ohne es zu praktizieren?

Wir wollen nicht regiert sein; aber erklären wir nicht gerade dadurch, dass wir selbst Niemanden regieren wollen? Wir wollen nicht betrogen sein, wir wollen, dass man uns immer die Wahrheit, nichts als die Wahrheit sage. Aber erklären wir nicht gerade dadurch, dass wir selbst Niemanden betrügen wollen, dass wir uns verpflichten, immer die Wahrheit, nichts als die Wahrheit, die reine Wahrheit zu sagen? Wir wollen nicht, dass man uns unsern

Arbeitsertrag stiehlt; erklären wir aber nicht dadurch, dass wir selbst den Arbeitsertrag Anderer respektieren wollen?

Mit welchem Recht, in der That, könnten wir verlangen, dass man uns auf eine oder die andere Art und Weise behandle, uns vorbehaltend. Andere zu behandeln, wie es uns eben passt? Sind wir denn vielleicht der „weisse Knochen“ der Kirgisen*), welcher die andern behandelt, wie es ihm gefällt? Unser einfaches Gefühl der Gleichheit empört sich dagegen.

Die Gleichheit im gegenseitigen Verkehr und die daraus folgende Solidarität — dies ist die mächtigste Waffe der Thierwelt in ihrem Kampf ums Dasein, und der Gleichheit entspricht alles, was recht und billig ist.

Schon dadurch, dass wir uns als Anarchisten bekennen, erklären wir im Vorhinein darauf zu verzichten, Andere auf eine Art behandeln zu wollen, die uns selbst nicht entsprechen würde, dass wir keine Ungleichheit mehr dulden werden, welche Einigen von uns erlauben würde, ihre Kraft, List oder Geschicklichkeit auf eine Weise an Andern zu erproben, die uns an unserer Person nicht gefallen würde. Gleichheit in Allem und überall — gleich mit Billigkeit — ist doch die Anarchie selbst. Zum Teufel mit dem „weissen Knochen“, welcher sich das Recht herausnimmt, Andere in ihrer Einfalt zu betrügen. Wir dulden ihn nicht unter uns und werden, wenn nothwendig, uns seiner zu entledigen wissen. Nicht nur der Dreieinigkeit: Gesetz, Religion und Autorität, erklären wir den Krieg, wir erklären ihn zugleich der ganzen Fluth von Betrügereien, List, Ausbeutung, Verderbtheit, Lastern — der Ungleichheit in einem Wort — welche sie in uns alle ergossen haben. Wir erklären den Krieg, ihrer Art zu handeln, ihrer Art zu denken. Der Beherrschte, Betrogene, Ausgebeutete, Prostituirte u. A. verletzen vor Allem unser Gefühl der Gleichheit. Und im Namen der Gleichheit wollen wir keine Prostituirten, Ausgebeuteten, Betrogenen oder Beherrschte mehr haben.

Man wird uns vielleicht sagen, man hat es schon öfter gesagt: „Nachdem ihr aber selbst lehrt, behandelt die Andern wie ihr selbst behandelt sein wollet, — mit welchem Recht wollt ihr die Kanonen gegen die Belagerer eines Landes, ob Barbaren oder Zivilisirte, aufprotzen, mit welchem Recht die Ausbeuter enteignen? Mit welchem Recht tödten, nicht bloß einen Tyrannen, sondern auch nur eine Viper?“

Mit welchem Recht? Was versteht ihr unter diesem sonderbaren, dem Gesetz entlehnten Worte? Wollt ihr wissen, ob ich in solchen Fällen das Bewusstsein habe, richtig zu handeln? Ob Diejenigen, die ich achte und liebe, meine Handlung als gut anerkennen? Wenn es dies ist, was ihr wissen wollt, dann ist unsere Antwort leicht und einfach.

Ja, wir haben das Recht dazu! Wir haben es, weil wir verlangen, dass man uns erschlage wie ein giftiges Thier, wenn wir in Tonkin oder bei den Zulus eindringen, die uns nie etwas zu Leid gethan haben

Ja, wir haben das Recht, weil wir verlangen, dass man uns enteignet, wenn wir eines Tages, unsere Prinzipien verleugnend, uns irgend einer Erbschaft bemächtigen — und wäre sie vom Himmel gefallen —, um damit Andere auszubeuten.

Ja, wir haben das Recht, weil Jeder, der ein Herz im Leibe hat, im Vorhinein verlangt, dass man ihn tödte, wenn er zur Viper werden sollte; dass man ihm den Dolch in die Brust stosse, wenn er je den Platz eines entthronten Tyrannen einnehmen möchte.

Aus hundert Familienväter wird es gewiss neunzig geben, welche das Nahen des Irrsinns (den Verlust der von ihrem Gehirn ausgehenden Kontrolle über ihre Handlungen) fühlend, aus Furcht denen, die sie lieben, weh zu thun, zum Selbstmord greifen werden. So oft ein Mann von Herz fürchtet, den Seinigen gefährlich zu werden, will er sterben, bevor er es geworden ist.

Eines Tages wurde in Irkutsk ein polnischer Arzt und ein Photograph von einem wüthenden Hündchen gebissen. Der Photograph brannte seine Wunde mit glühenden Eisen aus, der Arzt begnügte sich, seinige zu verheilen. Er war jung, schön, voller Lebenslust. Kurz vorher aus dem Gefängnis entlassen, wohin ihn seine Aufopferung für die Sache des Volkes gebracht, lebte er inmitten einer Bevölkerung, die ihn um seines Wissens, seiner Intelligenz und seiner vorzüglichen Kuren willen auf den Händen trug.

Sechs Wochen nach dem Vorfall bemerkt er das Anschwellen seines Armes. Als Arzt konnte er sich nicht missdeuten. Es war die Wuth im Nahen. Zu einem Freunde fliehend, Arzt und Exiliter wie er selbst, ruft er: „Schnell, ich bitte Dich um Alles in der Welt, schnell, gib mir Gift! Siehst Du den Arm, Du weisst, was es bedeutet; in einer Stunde ist die Wuth da, Du und die Freunde laufen Gefahr, gebissen zu werden; verliere keine Zeit, ich muss sterben.“

Er fühlte, dass er zur Viper werde und verlangte, dass man ihn tödte.

Der Freund zögerte; von einer muthigen Frau unterstützt, suchte er ihn zu retten und zwei Stunden nachher suchte der Doktor, schäumend vor Wuth, beide zu beissen; dann kam er zu sich

*) Kirgisen, ein Volk türkisch-tartarischen Stammes, welches in den weiten Steppenländern nomadisirt, die unter dem geographischen Namen der Kirgisiensteppe zusammengefasst sind. Die Kirgisen theilen sich in Adel und Volk (weisse und schwarze Knochen).

und schrie: „Gift! Gebt mir Gift!“ Er wüthete weiter und starb in schrecklichen Convulsionen.

Wie viel ähnliche Fälle könnten wir, gestützt auf unsere Erfahrungen, zitiren. Ein beherzter Mann zieht vor, zu sterben, ehe er die Ursache eines dem andern zugefügten Leids werden sollte. Eben deshalb wird er das Bewusstsein einer guten Handlung und den Beifall seiner Freunde haben, so oft er eine Viper oder einen Tyrannen tödtet.

Perovskaya und ihre Freunde tödteten den Czaren, und die ganze Menschheit, trotz ihres Widerwillens gegen vergossenes Blut, trotz ihrer Sympathie für Einen, der die Leibeigenen befreien liess, stimmte ihnen bei, gab ihnen recht. — Warum? Nicht weil sie die Handlung als nothwendig betrachtete (drei Theile davon zweifeln noch heute daran), sondern, weil sie fühlte, dass Perovskaya und ihre Freunde um alles Gold der Welt nicht die Stelle eines Tyrannen einnehmen möchten. Selbst die, welche das Drama in seinem Zusammenhang ignoriren, sind wenigstens darin sicher, dass ihm keine jugendliche Uebereilung, kein Palastverbrechen, keine Sucht nach Macht zu Grunde gelegen; es war der Hass gegen die Tyrannei, der Hass bis zur Selbstverachtung, bis zum Tode.

„Diese“, hat man sich gesagt, „hatten das Recht zu tödten“, gerade wie man von Louise Michel sagt, „Sie hatte das Recht, zu plündern“, oder: Jene hatten das Recht, zu stehlen. Indem man von den Terroristen sprach, welche aus der Schatzkammer von Kischinef eine oder zwei Millionen stahlen und dabei von trockenem Brod lebten und ihr Leben riskirten, um von der bei der Kasse stehenden Wache die Verantwortung abzuwälzen.

Das Recht Gewalt anzuwenden, hat die Menschheit noch nie Jenen verweigert, die sich dieses Recht erworben haben — ob es auf den Barrikaden oder in dem Schatten einer Strassenecke geschehe. Aber damit eine Handlung einen tiefen Eindruck auf die Geister ausübe, muss man sich das Recht dazu erwerben. Ohne dieses bleibt die That, ob nützlich oder nicht — eine einfache brutale Handlung ohne Wichtigkeit und ohne Fortschritt für die Ideen. Man würde darin eine einfache Versetzung eines Ausbeuters durch einen Andern erblicken.

Briefe aus Deutschland.

Der Konflikt im Lager der deutschen Sozialdemokratie zwischen den Alten und Jungen, welcher hauptsächlich in Berlin mit Aufhebung des Sozialistengesetzes seinen Anfang nahm und trotz aller Vertuschung seitens Bebel, Liebknecht und Konsorten sich immer mehr zuspitzte, ist seit einigen Tagen in ein ernsteres Stadium getreten und wird diesmal ganz bestimmt schon in allernächster Zeit zu einer Spaltung führen.

Der radikale Flügel der Partei, welcher in Berlin weit stärker ist, als die sozialdemokratischen Staatsmänner ahnen und nicht aus Stimmvieh, sondern aus nur aufgeklärten und opferwilligen Arbeitern besteht, zeigte dem Höchstkommandirenden der Partei, Bebel, am Freitag den 3. Juli im Feenpalast zum ersten Mal die Zähne und erinnerte den Allgewaltigen mit markiger Stimme daran, dass es von nun ab mit seiner Herrlichkeit zu Ende ist und dass er zur Befriedigung seines Ehrgeizes und seiner Herrschgellüste sich einen andern Tummelplatz als Berlin auswählen muss. Was dem Vollblutbourgeois Singer vor 8 Monaten in einer Versammlung des böhmischen Brauhauses passirte, dass ihn Sozialdemokraten nicht länger anhören wollten und niederschrien, das passirte dem als „unversöhnlich“ bekannten Liebknecht vor 4 Monaten in einer Versammlung bei Lips und auch der „schneidige“ Bebel musste eine noch viel grössere Niederlage in der letzten Woche erleben und muss sich mit seinen beiden Vorstands- und Fraktionsgenossen darüber zu trösten versuchen.

Was vor 3—4 Jahren noch jeder Sozialdemokrat für ganz unmöglich gehalten, das haben ihre Führer durch ihre spießbürgerliche Politik jetzt glücklich fertig gebracht; sie haben sich todt geredet.

Das ewige Rücksichtnehmen auf alle möglichen Machtfaktoren, das peinliche Vermeiden all und jeden Konfliktes mit Regierung und Unternehmertum, die fortwährende Opportunitätspolitik, gemischt mit staatsmännischen Anwandlungen, sowie der reine, pure Stimmfang bei den Reichstagswahlen und endlich die wässerigen Gesetzentwürfe, sowie die kläglichen Reichstagsreden der Führer, haben der Sozialdemokratie als revolutionären Partei den Hals gebrochen.

Was die Partei an Quantität scheinbar durch diese Politik gewann, das hat sie an Qualität hundertfach eingebüsst.

Die Begeisterung, welche vor 10 Jahren unter dem rauhen Kittel des Proletariers die Thatkraft stählte und bei jeder Gelegenheit die schwierige Faust erbeben machte, für das einmal als richtig Erkannte, ist heute vollständig verschwunden.

Nicht die Proletarier der Industrie wie vordem, machen heute die Majorität in der Partei aus, sondern das Kleinbürgerthum theilt sich mit Bourgeois und Demagogen in die Leitung der „Proletarierpartei“.

Die zielbewussten Arbeiter in den Industrieorten haben sich zum Theil grollend und enttäuscht zurückgezogen, theils bilden sie

kleine Gruppen der Opposition und es bedarf nur eines offiziellen Bruches mit der Parteileitung, um sofort Tausende der besten Kräfte in das Lager der Opposition zu ziehen. So steht es heute, neun Monate nach Aufhebung des Sozialistengesetzes, um die so viel verfolgte, „revolutionäre“ Sozialdemokratie. Hiervon kann durch die ganze Vertuschungspolitik seitens der Führer und der von ihnen inspirierten Partei- und Gewerkschaftsblätter nichts geändert werden.

Der Siegeslauf dieser Partei hat sein Ende erreicht und schliesst ebenso ab, wie die Chartistenbewegung in England.

So sehr krampfhaft die Bebel und Liebknecht auch den Zügel in ihren Händen zu halten versuchen, eines Tages wird er ihnen doch entgleiten, auch wenn der Geldsack ihres Freundes Singer und seines Anhangs noch hundertmal grösser wäre. Worte sind nun wirklich genug gewechselt, das Volk will endlich Thaten sehen.

Die Kooperativ-Genossenschaften in Belgien u. ihre Wirkung auf die Arbeiterbewegung.

In den soz.-dem. Blättern aller Länder wird immer mit einem solchen Bombast von der Arbeiterbewegung in Belgien geschrieben, dass es nicht uninteressant für den Anarchisten und alle anderen denkenden Menschen sein dürfte, einmal etwas über die sogen. Kooperativen zu lesen.

In Gent besteht seit ungefähr acht Jahren eine solche Einrichtung, „Vooruit“ genannt, welche sich einer grossen Mitgliederzahl erfreut und die unter Leitung der Sozialdemokraten steht. Genannte Vooruit besitzt eine Bäckerei, eine Schuhmacherei, Schmiederei, Kleidermagazine, eine Wirtschaft und sonstigen Kram. Nun sollte dieses an und für sich wohl kein Uebel für die Arbeiterbewegung sein, wenn nicht gerade durch die Oberen allda jeder Keim von revolutionärem Geist systematisch unterdrückt würde. Von dieser Vereinigung wird auch ein Lageblatt herausgegeben und dieses Blatt steht an Waschlappigkeit keinem der ganzen Welt nach.

Ehe die Kooperativ-Genossenschaft das Licht der Welt erblickte, war ein Streik noch möglich und fast täglich; jetzt wird fast von keinem Streik mehr gesprochen. Und um Allem die Krone aufzusetzen, hat man, nachdem man zuerst von einem Generalstreik zur Erlangung des allgemeinen Stimmrechts gefaselt hat, denselben in Gent durch die Macher von Vooruit beinahe gewaltsam unterdrückt. Die Vooruit ist in sich ein kleines Königreich mit Minister, Richter, Polizei etc. und hat es an Despotie (der Soz.-Dem.) schon so weit gebracht, dass die Herren sich selbst nicht scheuen, ihre Untergebenen ins Gesicht zu schlagen und einem revolutionär Gesinnten mit der Drohung: „Bis hierher und nicht weiter“, ein kaltes Bad zu geben versuchen. Wie in Deutschland durchs Parlament, so ist hier durch die Kooperative jede Spur von revolutionärem Geist hinweggefegt, und dadurch haben die Herren es natürlich fertig gebracht, dass sie (wie das Ideal der soz.-dem. Despoten ist), ihre Untergebenen wie Sklaven behandeln, überhaupt thun können, was sie wollen.

Mit dem Sozialismus steht es da wie mit einer Religion, man braucht nur zu glauben, ohne etwas zu wissen. Und die Führer hüten sich wohl, das Volk den Kern derselben erkennen zu lehren, weil es dadurch auf den Gedanken kommen möchte, dass es keine „Führer“ nöthig habe.

Wenn nun aber diese Uebelstände in Wirklichkeit nicht durch die Kooperativ-Genossenschaften erzeugt werden, welchen Zweck erfüllen dieselben denn noch? Wird die Lage der Arbeiter (um mit den Soz.-Dem. zu sprechen) dadurch gebessert, dass sie billiges Brod, billige Kleider etc. kaufen? Nein! nichts von alledem; der Einzige, der durch die Kooperative profitirt, ist der Fabrikant; denn, da dieser annimmt, der Arbeiter brauche nicht mehr zu verdienen, als er zu seinem Lebensunterhalt nöthig hat, so wird ihm durch das billige Einkaufen des Arbeiters die beste Gelegenheit geboten, diesem am Lohn abzuziehen und dadurch seine Reichthümer noch zu vergrössern; und dass wir selbst unsere Hand dazu leihen sollen, uns das Fell abzuziehen, finde ich eine gelungene sozialistische Ansicht.

Der grösste Uebelstand für die Arbeiterbewegung ist eben das Doktriniiren und in diesem hat man es hier in Belgien sehr weit gebracht. Kooperative Gewerkschaften und nun in neuerer Zeit auch noch das Parlament, diese fehlten noch, um die letzte Spur von Revolution zu unterdrücken. Lange macht man nun schon Propaganda für das allgemeine Stimmrecht, und wäre die Regierung nicht so eselhaft dumm, so sollten jetzt im Lügenhaus schon einige sich ihrer „Würden bewussten“ Soz.-Dem. sitzen; allein soweit ist es noch nicht gekommen und darum haben die Soz.-Dem. einstweilen einen Pakt mit der Demokratie geschlossen, um das Stimmrecht zu erlangen, welcher Pakt wieder sehr demoralisirend auf die Bewegung einwirken wird.

Mit der anarchistischen Bewegung steht es hier, dank der Soz.-Dem., welche uns immer als einen Haufen Verrückter und Polizeispitzel hinstellen, noch schlecht. Wohl werden hier öfters anarchistische Blätter gegründet, allein dieselben müssen auch mit der grössten Aufopferung der Genossen bald ihr Bestehen aufgeben.

Hoffen wir, dass in dieser Beziehung bald eine Aenderung zum Guten eintritt.

Alle Uebelstände innerhalb der Bewegung in diesem Lande der politischen Freiheit (?) niederzuschreiben, würden ganze Bände nicht genügen. Das Vorstehende giebt allein ein kleines Bild, wozu eine Reformbewegung leitet; lasst uns darum soviel als möglich Sorge tragen, dass die Gedanken der Reformen aus der Arbeiterbewegung verschwinden und das Volk zu seiner Rettung für die soziale Revolution arbeite.

Lambert.

Versammlungsbericht.

Berlin, 5. Juli 1891.

Am Freitag den 3. Juli fand im Feenpalast, dem grössten Lokale Berlins, eine gut besuchte sozialdemokratische Versammlung statt, zwecks Stellungnahme zum internationalen Kongress zu Brüssel, eventuell Wahl der Delegirten. Als erster Redner trat der Parteisekretär Fischer — früher in Zürich und London — auf. Ausserdem hatten sich diesmal auch die Abg. Bebel und Stadthagen herabgelassen, als Versammlungstheilnehmer zu erscheinen und befanden sich unter der Menge; jedenfalls, weil ihnen der Ausfall der Wahl entweder zweifelhaft vorkam, oder weil sie mit aller ihnen zu Gebote stehenden Macht die Wahl beeinflussen und zu ihren Gunsten lenken wollten, was sie im Laufe der Versammlung auch redlich sich zu thun bemühten. Die Opposition war, zum Erstaunen aller ordnungsliebenden Sozialisten, sehr stark vertreten und hätte beinahe alle schönen Reisepläne der Maulhelden vereitelt.

Unter ziemlich grosser Unruhe und mit sehr vielen und heftigen Unterbrechungen konnte Fischer sein Referat zu Ende führen, das von Widersprüchen wimmelte. Redner sprach für Beschickung des Kongresses und beleuchtete die einzelnen Punkte der Tagesordnung. Als er jedoch die Maifeier berührte und der Meinung Ausdruck gab, dass die Fraktion in richtiger Würdigung der Sachlage beschlossen habe, die Feier allgemein am ersten Sonntag im Mai zu begehen, und dass nur ein kleiner Bruchtheil der Berliner Genossen noch fortgesetzt dagegen protestire, da erhob sich ein wahrer Sturm der Entrüstung. Trotzdem der Redner fortgesetzt von der internationalen Solidarität sprach, verwahrte er sich dagegen, dass man in Brüssel den Deutschen diktiren könne, dass die Feier am 1. Mai stattfinden müsse.

Die neuliche Rede Vollmar's nannte er eine Dummheit, die besser unterblieben wäre, ohne jedoch zuzugeben, dass das von Vollmar Behauptete gegen die Prinzipien der Partei verstosse.

In demselben Sinne sprachen der Abg. Stadthagen, Schneider Täterow (ehemals revolutionärer Sozialist) und ein sonst nicht zu gebrauchender Cand. phil. Peus (z. Z. Wanderprediger der kgl. preussischen Sozialdemokratie).

Von den Rednern der Opposition sind rühmlich hervorzuheben, die Genossen Werner und Biester, welche in packenden Worten das Verkehrte und Widerspruchsvolle der ganzen Parteitaktik nachwiesen und Bebel dahin brachten, dass er allem parlamentarischen Takt zum Trotz dazwischen brüllte wie ein Löwe.

Nach diesen bot Bebel alle Künste der Beredtsamkeit auf, um auch in dieser Schlacht als Sieger hervorzugehen. Die Opposition spottete aber diesmal seiner Autorität und alle seine Versuche, die Gedanken der Versammelten von dem eigentlichen Streitpunkt abzulenken, scheiterten an der unbeugsamen Energie der so lange gearnteten Parteigenossen.

Von der Rede Vollmar's behauptete er, dass sie von allen Parteigenossen, auch der Fraktion verurtheilt werde, bestritt aber dem Kongress in Brüssel das Recht, sich damit zu beschäftigen. Auch ein sozialistisches Mitglied der französischen Kammer, Bailen, habe in ähnlicher Weise gefehlt und sei dafür aus der Partei ausgeschlossen, aber das ginge den internationalen Kongress nichts an.

Anm. des Setzers. Vollmar ist aber bis heute immer noch hervorragendes Mitglied der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und die Parteileitung hatte bis jetzt nicht den Muth, seine Auslassungen offiziell zu verurtheilen, viel weniger ihn auszuschliessen, weil eben Mitglieder der Parteileitung sich schon ganz ebenso ausgesprochen, wie Vollmar.

Für die Verlegung der Maifeier auf einen Sonntag solle man, anstatt zu mörgeln, der Fraktion dankbar sein, da sonst vielleicht Hunderttausende von Arbeitern noch heute brodlos seien.

Anm. des Setzers. Als ob das Unternehmertum nicht auch die zu massregeln sich getraute, wenn Zeit und Umstände es rathsam erscheinen lassen, welche sich an einer Demonstration überhaupt betheiligen, auch wenn dieselbe auf einen Sonntag fällt.

Als auch diese Motivirung noch nicht durchschlagen wollte, da warf er den Fehdehandschuh hin in der Gestalt einer offenen Kriegserklärung an alle Diejenigen, welche in Zukunft an den Beschlüssen der Fraktion und des Vorstandes herumzörgeln versuchten und dadurch die Partei schätigten und versprach, auf dem nächsten Parteitag dafür zu wirken, dass jede Opposition ausgeschlossen werde, damit endlich Ruhe und Frieden Platz greife.

Anm. des Setzers. Das ist allerdings für beide Theile das Beste. Die grosse starke Partei wird sich alsdann noch mehr nach rechts und die Opposition nach links entwickeln. Ob es auch demokratisch ist?

Nach Bebel waren noch neun Redner der Opposition zum Wort gemeldet, darunter auch Wildberger, welche aber alle durch Annahme eines Antrages auf Schluss der Debatte am Reden verhindert wurden. Durch diesen Gewaltakt wurde der Tumult allerdings so stark, dass es nur mit Mühe dem Vorsitzenden gelang, die Resolutionen zu verlesen.

Schliesslich wurde beschlossen, nur einen Delegirten zu schicken, entgegen dem Antrag der Gemässigten auf drei und einem kleinen Kreis von Genossen, welche gegen jede Beschickung waren, da ja doch nur Beschlüsse gefasst würden, die bei der ersten passenden Gelegenheit wieder umgestossen würden. Von der Opposition hatte sich nur Richard Baginski bereit erklärt, die Wahl anzunehmen und da derselbe bei der gereizten Stimmung alle Aus-

sicht hatte, gewählt zu werden, so trat Bebel nochmals auf und versuchte zu beweisen, dass sich die Versammlung, nachdem sie die Resolution angenommen, einer Inkonzsequenz schuldig mache, wenn sie Jemanden wähle, der jedenfalls in Brüssel nicht in dem Sinne dieser Resolution wirken werde. Aber schon nach den ersten Worten wurde er dermassen niedergeschrien, dass ihm die Lust zum Reden an diesem Abend verging. Mit einer schwachen oder auch zweifelhaften Majorität siegte dann der Parteisekretär Fischer über Baginski, trotzdem derselbe vorher, dem Wunsche der Versammelten entsprechend, erklärt hatte, sich nicht wählen zu lassen.

Heute erklärt nun Fischer im „Vorwärts“ wieder, dass er das Mandat niederlege und noch in dieser Woche eine Versammlung mit derselben Tagesordnung stattfinden.

Vielleicht gelingt es dann auch, den einen Delegierten noch zu beseitigen und die Herren werden in Brüssel, was die Deutschen betrifft, ganz unter sich sein.

Ein neuer Pyrrhussieg Bebel's über die rebellischen sog. „Jungen“.

Nachdem die Woche vorher eine Versammlung durch allerhand nicht mehr anständige Machinationen der Parteihäuptlinge zu einem regierungsfreundlichen Beschluss betreffs Beschickung des Brüsseler Kongresses gelangt war, sah sich der mit „glänzender“ Majorität gewählte Parteipascha R. Fischer auf mehrfachen Protest hin gezwungen, sein glücklich durchgedrücktes Mandat niederzulegen. Vergangenen Donnerstag (den 9. Juli) fand daher eine neue Versammlung statt. Dank der grössten Reklame durch das Leibreptil der Parteiherrscher — dank weiter fortgesetzter Arbeiten der Agenten des Leiters der ganzen Intriguen, Jakob Bambusel, Hausmeier in der Partei, hatte man den von Oben herbeigewünschten starken Besuch erlangt. Was an Stimmvieh nur auf die Beine zu bringen war, wurde in Schaaren herangetrieben, im Saale wurden ihnen von den zahlreich herumschleichenden Fraktionsspitzen Verhaltensmassregeln gegeben — man bemerkte da selbst die verdientesten Oberspitzen wie Gottfried Schulz, den traurigsten der traurigen Gesellen, und ähnliche im Dienste einer „besseren“ Sache stehende Herren. Ueberdies hatte man eine starke Versammlungspolizei eingerichtet. Diese wandte ihre Hauptaufmerksamkeit der ziemlich vollzählig erschienenen Opposition zu und umschwärmte diese ständig; auch Aufpasser in Zivil hatte man in die Nähe gestellt.

So war also Alles wohl vorbereitet zu einem — glänzenden Siege. Wo nur immer die denkunfähige Masse erscheint, da, das wissen die Herren sehr wohl, gehört auch ihnen der Sieg. Der Unverstand der Massen ist der Fels, auf dem sich ihre Macht aufbaut. Als Regierungsvertreter waren erschienen Se. Heiligkeit August Bebel und Se. Hochwürden Herr R. Fischer; der schlaue Auer hatte sich wohlweislich gedrückt, nicht minder Se. Majestät das grösste Konfektionsgenie des Jahrhunderts. Auch Liebknecht, der Irrlehrenmann des Anarchismus, fehlte.

Die Herren von der Parteiregierung befinden sich gegenwärtig in einer höchst unangenehmen Situation. Rechts und links ist Aufruhr, Rebellion. Auf der rechten Seite will der famose Drachentödter Ritter Georg v. Vollmar nicht einlenken, er stützt sich auf seinen starken Anhang in Süddeutschland. Die Parteiherrscher in Berlin würden ja gerne sich mit ihm verständigen, hat doch nach ihrem ursprünglichen eigenen Ausspruch seitens des ritterlichen „Genossen“ kein Verstoß gegen ihr Prinzip vorgelegen. Gerne würden sie heute schon mit Vollmar zusammengehen, da dieser ja in seinem neuen vertrauensduseligen Programm nur die äusserste Konsequenz der bisherig befolgten waschlappigen Taktik gezogen hat. Eine Reihe von Parteireptilien hat sich schon sympathisch den Vollmar'schen Aeusserungen gegenübergestellt. Allen voran marschirt der vom Alkoholismus idiotisirte Frohme, wie immer an der Spitze der Reaktion, derselbe singt doch sogar in seinem Organ, dem „Hamburger Echo“, ein Loblied auf die Monarchie; auch der erbärmliche Grillenberger scheint nicht weit hinter ihnen zurückzustehen.

Nur zu gerne hätte man demnach sich mit dem Junker v. Vollmar geeinigt und ihm betreffs der augenblicklich noch vorhandenen Trennungspunkte einige Konzessionen gemacht — aber hinter ihnen steht das drohende Gespenst der prinzipientreueren, revolutionären Opposition, welche jetzt mit unerbittlicher Schärfe auf die von ihr längst vorausgesagten korrumpirenden Schäden des Parlamentarismus mit der bürgerlichen Gesellschaft hinweist. Und hier giebt es keine Verständigung mehr! Das wissen jene auch sehr wohl. Es handelt sich hier um den Kampf zwischen kleinbürgerlich sozialistenden Reformlern und den mit allen bürgerlichen Traditionen und Simpeleien fertigen revolutionären Sozialisten. Der Hauptstreit dreht sich natürlich um die Frage: Parlamentarismus — diese Ideal-Institution des Gross- und Kleinbourgeois — oder Revolutionirung der Massen durch den aufklärenden Hinweis auf die Klassengegensätze.

Also ein weiterer Schritt nach rechts hiesse gegenwärtig den „Radikalen“ eine Blösse bieten, daher auch das Sträuben gegen den lieben Bruder in München. Erklärlich macht dieser Umstand nun auch den Wunsch der Herren Parteigeschäftsmacher, die Opposition möge ausscheiden. Damit hätte diese thatsächlich das Feld geräumt

und jene Herren hätten wieder Oberwasser. Anders wäre es, wenn die Opposition ausgeschlossen würde.

In dieser Versammlung war Bebel zwar nicht in dem hochgradig nervösen Zustand wie in der Versammlung vorher, aber aus seinen ganzen Ausführungen, die, nebenbei bemerkt, auf die demagogisch abgerichtete Hurrakanaillie berechnet und sehr schwach waren, leuchtete der sehnsüchtige Wunsch heraus, die Opposition möge von selbst gehen, sie gehöre nicht mehr in die Partei. Immer wieder kam er mit diesem wohlmeinenden Rathschlag. Schwerlich dürfte der Opposition viel an dem Parteifetischismus liegen, aber eine Erfüllung dieses Wunsches der Parteiregierung wäre eine grosse Dummheit — möge sie nur ruhig warten, bis man sie hinauswerfen muss.

Den Standpunkt der Opposition legten die revolutionären Sozialisten Schuhmacher R. Baginski, Tapezierer C. Wildberger, Maurer Franz Schwabe und Schuhmacher Niederauer in klarer und präziser Weise dar.

Das Resultat war dann das Vorausgesehene. Glänzender Sieg der grossen Autoritäten! Hurrah!!

Ein Sieg war es wohl, aber beneiden darf die Herren Bebel, Singer etc. Niemand um einen solchen Sieg. Freilich ihren Zweck haben sie ja erreicht, sie haben sich aufs Neue von der Hurrakanaillie ihre Tyrannenherrschaft beglaubigen lassen.

O, es lebt sich doch herrlich in der heutigen Gesellschaft, wenn man seine fette Pfünde hat und von allen Seiten beschweifwedelt und angehocht wird!! Nur ein kleines Minister-Portefeuillchen fehlt noch. Aber nur sachte! Kommt Zeit, kommt Rath. Hat die sich Sozialdemokratie nennende Reformpartei erst die erstrebte Mehrheit im Parlament — dann können die auf das Wohlwollen der Regierung schon jetzt vertrauenden Parteigrößen in Kniehosen und Wadestrümpfen zum höfischen Fakeltanz wandeln. Gott der Gerechte, welch' Jubel wird dann bei den Kindern Israels sein, wenn ihr grauser Paul wird kommen gegangen am Schabbes von der Audienz in der Hoftracht in die Synagoge!

Die österreichische Sozialdemokratie

hat wieder einen Parteitag abgehalten. Wie jedoch vorauszusehen war, ist derselbe von keiner Bedeutung; keine neuen Ideen kamen zum Vorschein, immer wieder die alten verknocherten Gedanken vom Wahlrecht, vom Arbeiterschutz etc. Bezüglich der deutschen Sozialdemokratie wurde gesagt, dass ihre Taktik betr. des 1. Mai auf die ganze Bewegung einen lähmenden Einfluss ausübe.

Briefkasten.

A. (Elizabeth). Sie meinen, wir sollten die „Freiheit“ berüffeln, weil sie Artikel aus der „Autonomie“ abdruckt, ohne Quellenangabe? Wir selbst legen darauf kein sehr grosses Gewicht. Uebrigens hätte auch eine Notiz unsererseits gar keinen Zweck, da die Leser beider Blätter ja wissen, dass die betr. Art. zuerst in der „Aut.“ standen und Leuten, die unser Blatt nicht lesen, auch unsere eventuelle Notiz nicht zu Gesicht kommen würde. — „Anarchistische Moral“ wird später als Broschüre erscheinen.

„DER ANARCHIST“, anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann. Erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Boxe 758, St. Louis, Mo.

„FREEDOM“, a Journal of Anarchist Communism. Address:—“Freedom.” New Fellowship Press, 26, Newington Green Road, London, N.

„FREEDOM“, a revolutionary Communist-Anarchist monthly. Subscription Price: One Year 75c., six Months 50c. Address all communications to MARTIN LACHER, Avondale Station, Chicago, Ill.

Anarchistisch-communistische Bibliothek.

- Heft I. REVOLUTIONÄRE REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Zweite Auflage. Preis 1½d.
- „ II. REPRESENTATIV-REGIERUNGEN von Peter Krapotkine. Preis 2½d.
- „ III. DER JUNGE UND DER ALTE. Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm“. Preis 1d.
- „ IV. DAS LOHNSYSTEM von Peter Krapotkine. Preis 1½d.
- „ V. GERECHTIGKEIT IN DER ANARCHIE von J. Peukert. Preis 1½d.

Zu beziehen von R. Gundersen, 98 Wardour Street, Soho.

Alle Jahrgänge der „Autonomie“

sind gebunden zu haben zum Preise von 2s. 9d. per Jahrgang, incl. Porto. Für Amerika 75 Cents.

Agitationsgruppe „Vorwärts“,

38, Charles Square, Brunswick Place, Hoxton, N.

Montag den 20. Juli, Abends 8½ Uhr: Vortrag und freie Diskussion über „Die moderne Arbeiterbewegung“. Zu zahlreichem Besuche ladet ein
DIE GRUPPE.

Printed and published by R. GUNDENSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.